

Ja die Frauen - im Film! / Und im Leben

Aber kann man so einen Artikel auf einer Filmseite (ausgerechnet!) denn überhaupt ernst nehmen? Ich bin überzeugt, man muß es. Frauen wollen ernstgenommen werden und nichts geht ihnen mehr gegen den Strich, als wenn man es nicht tut. Deshalb haben sie auch wenig Sinn für Ironie, und falls sie ihn doch einmal haben sollten, so verzichten sie mit Kußhand darauf. Irgendwie scheint das Nicht-ernst-genommen-Werden dem Wesen der Frau zu widersprechen, sei es drum: nehmen wir sie ernst!

Mir geht es — als Kritiker — so, daß der Beruf mir in hundert Filmen Frauen vorgaukelt, mit denen ich mich abzufinden habe. Wenigstens für die Dauer eines Films, also anderthalb Stunden. Danach hat sich ihr Schicksal vollendet. Sie sind entweder glücklich, unglücklich oder in Hoffnung (auf ein mittleres Happy-End).

Was für Frauen tauchen da, wenn ich mich kino-rückerinnere, vor meinem geistigen Auge auf! Junge, alte, auf der Brücke befindliche, magere, rundliche, vollschlanke, spritzige, träumerische, verbitterte, komische, belangvolle und belanglose. Alle sind eines Tages entdeckt worden, nun werden sie präsentiert. Viele werden gezeigt, weil das Publikum sie liebt; viele andere, weil . . . ja wahrscheinlich weil ihr Produzent sie liebt. Ich selbst — aber man weiß es ja: wer die Wahl hat, hat die Qual, und ich ziehe sowieso den Kinoschatten das Handgreifliche vor.

Manche der großen Frauen der Flimmerwand sind schon tot. Adele Sandrock, die wie

aus Urzeiten in unsere Gegenwart hineinragte, war so etwas wie eine „unumstößliche Tat-sache“. Sie präsentierte den heroischen Humor (wenn es so etwas gäbe. In Wahrheit war sie eine Tragikerin des Humors, und als Heroine hatte sie, auf dem Theater, begonnen.)

Asta Nielsen, aus dem Film weggestorben — es ist ein Jammer drum —, lebt noch in ihrem Dänemark. Sie war „das“ filmische Bild. Sie sprach stumm mit ihren wissenden Augen und es war hinter ihr immer eine Tanzgestalt, die man als ihren „Tod“ bezeichnen darf. Seit drei Jahren hat die große Nielsen nur noch dadurch von sich reden gemacht, daß sie einen Prozeß gegen die Straßenbahn von Innsbruck führt.

Distanziert vom Film hat sich auch Greta Garbo, die man einst die göttliche Garbo nannte. Erinnerungen steigen auf, herrliche — ich hätte diese Frau zu gern einmal auf der dramatischen Bühne gesehen, so wie ich Asta Nielsen sah.

Heute nennt man eine andere die „Göttliche“, Marlene Dietrich, allerdings muß sie sich dabei das Attribut „Großmutter“ gefallen lassen. So weit man sehen kann, hat sie ihren ersten großen Film „Der blaue Engel“ nie übertroffen, aber es ist etwas Seltsames um den Ruhm: so manche und so mancher kommt mit einem einzigen „Treffer“ durchs ganze Leben. Glückliche Besitzer einer unendlichen Haben-Seite!

Fern dem Film lebt auch Elisabeth Bergner, deren „Träumender Mund“ sospeso nell’aria, in der Luft aufgehängt blieb, selbst im Gedächtnis von Menschen, die den Film nie gesehen hatten. Das ist überhaupt ein eigenartiges Kapitel: ich kenne Leute, die von Filmen schwärmen, die sie nie gesehen haben. Beim „Blauen Engel“ ist mir das oft passiert. Das läßt darauf schließen, daß Berichte, daß Fotos, ja, daß — man verzeihe mir das unglaublichst! — Kritiken diesen Menschen einen nachhaltigen Begriff des in Frage stehenden Films verschafft haben. Mir ist es auch vorgekommen, daß ich in der eigenen Familie Szenen schilderte und daß mein Sohn mir sagte: „Wunderbar, da gehe ich nicht hin!“ Ich, ganz perplex: „Aber wieso denn nicht?“

Und mein Sohn: „Na, schöner als du es geschildert hast, kann es ja sowieso nicht werden.“ — Wie gut muß da der Film gewesen sein.

Man muß nicht immer an berühmte Frauen des Films denken, wenn man schöne Erinnerungen sucht. Manchmal sind es Randgestalten, die, obwohl der Star oder der Regisseur oder die Kamera sie an die Wand quetschte, sich bemerkbar machen. Ich entsinne mich manchen Gesichts, das auftauchte und zu meinem Leidwesen wieder ganz verschwand. Und ich sehe manches Gesicht, das mir nicht gefiel und das trotzdem immer wieder im Film erscheint. Da muß es einen Jemand geben, der es mir aufzutroyieren will. Aber was interessiert mich seine Geliebte?

Wer an Ruth Leuwerik denkt, entsinnt sich erwachsender Anmut; Cornell Borschers scheint Wert darauf zu legen, im Film unberührbar zu bleiben (oder zu gelten); die Knef probiert Regisseure aus (manche sagen, es sei umgekehrt); ich behaupte, sie hat den richtigen noch nicht gefunden; die Pulver setzt Kettenreaktionen guter Laune in Bewegung; Joan Fontaine vermag reizend vierzehnjährig zu bleiben. Von der Leander blieb tiefdekolletierter Gesang, und von der Söderbaum das hungrige Aug’ und die gehetzte Brust. Leslie Caron fand ich (mich) überwältigend und röhrend dumm und von äußerster Intelligenz in den Gliedern.

Man sieht: selbst ein Kritiker ist subjektiver Empfindungen fähig. Dann läßt er sich gehen und versetzt sich einmal an die Stelle derjenigen, die ins Kino gehen, um ein bestimmtes Persönchen zu sehen. Leider Gottes kommt er nicht weit damit, denn wenn ein Film — als solcher — verkorkst ist, wird ihm sogar sein „Seelchen“ verleidet, oder sein Girl. Nein, wenn schon ein bestimmtes Wesen: so doch lieber ein lebendiges!

Und damit wäre ich wieder bei den Frauen, die hierzulande ernstgenommen sein wollen. Ich nehme sie ernst; ich wage nicht, mich über sie lustig zu machen, aus Furcht, ich könnte sie verlieren.

Hans Schärwächter